

## Werk

**Titel:** Zur Frage der Kennzeichnung wiederhergestellter Bauteile

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1904

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0006|log15](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log15)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

losigkeit. Ohne Abtrennung, wie sie später üblich ist, reiht sich Bild an Bild. Oft geht eine Darstellung in eine andere über oder es werden mehrere Handlungen in einem Bilde vereinigt. Reicht die durch Zufall verbliebene Fläche an den Ecken für die gewünschte Szene nicht aus, so wird die Darstellung auf die nächste Wandfläche oder in die Fensternische hinübergezogen. Und doch ist die ganze Schilderung trotz aller Unbeholfenheit von künstlerischer Kraft und mächtigem Stimmungsgelalt durchweht. Bei seiner vortrefflichen Erhaltung bildet der kleine Strehlitzer Chor das früheste und vornehmste Beispiel mittelalterlicher Malerei in Schlesien.

Ist im allgemeinen die Kirche die Trägerin der Kunst, so finden sich naturgemäß auch in Fürsten- und Herrnsitzen Malereien. Auch Rathäuser werden dieses Schmuckes selten entraten haben. Im oberen Gemach des Hedwigsturmes im Liegnitzer Schlosse findet sich eine Darstellung Karls des Großen,<sup>6)</sup> umgeben von tippigem grünen Rankenwerk. Wie hier die typische Herrscherfigur dargestellt ist, so wählte man in dem noch mittelalterlichen Teile des Rathauses in Löwenberg<sup>6)</sup> weise Männer wie Plato und Sallust oder figürliche Darstellungen von Tugenden als Vorwurf.

In Schlesien ist die Beobachtung zu machen, daß im früheren

<sup>6)</sup> Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler von H. Lutsch. Wegweiser 317 ff. Tfl. 220.

<sup>7)</sup> Vergl. Jahrg. 1902 d. Bl., S. 128.

### Zur Frage der Kennzeichnung wiederhergestellter Bauteile.

Der Konservator des Kantons Waadt, Herr Dr. Albert Naef, der Wiederhersteller des Schlosses Chillon, hat an den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses des Tages für Denkmalpflege, Geheimen Justizrat Professor Dr. Loersch in Bonn, ein Schreiben gerichtet, in dem er seinem Dank für Uebersendung des Berichts über die Erfurter Versammlung, Ausführungen beifügt zur Frage der Kennzeichnung wiederhergestellter Bauteile, welche die Erfurter Verhandlungen in mancher Beziehung ergänzen und deshalb hier in Uebersetzung mitgeteilt werden.

„Die Düsseldorfer Versammlung hatte mir die Ehre erwiesen, mich als Mitglied eines Ausschusses zu wählen, welcher die Frage der „Restaurationsmarken“ studieren sollte. Herr Bodo Ebhardt wollte diesen Ausschuß zusammenerufen, wenn ich nicht irre, sollte er auf der Hohkönigsburg beraten. Ich bedauere sehr, daß er diesen Gedanken nicht zur Ausführung gebracht hat, es wären dann bei den Erfurter Verhandlungen einige Irrtümer und einige Auseinandersetzungen vermieden worden und einige gerechtfertigte Bemerkungen zu diesen Verhandlungen überflüssig. Ich habe niemals die Buchstaben R. F. vorgeschlagen oder gebraucht, wie S. 107 und 124 des Berichts angenommen wird, um eine als Facsimile ausgeführte Wiederherstellung zu bezeichnen. Ursprünglich setzte ich allerdings R. F. S. 1903<sup>\*)</sup>, vereinfachte dies aber bald endgültig zu F. S. 1903 (= Fac Simile 1903) — man könnte übrigens sogar nur F. 1903 setzen. Ich muß auch betonen, daß wir bei dem von uns angenommenen Buchstabensystem uns nicht darauf beschränken, die vereinbarten Zeichen anzubringen, daß wir vielmehr auch die in den Verhandlungen oft genannte Inschrifttafel zur näheren Erläuterung beifügen. Sie erscheint uns ebenso unentbehrlich wie den Herren, die sie in Erfurt für so wünschenswert hielten.


Ich würde glücklich sein, wenn im nächsten Sommer, vielleicht aus Anlaß ihrer Erholungsreisen, recht viele Mitglieder des Tages für Denkmalpflege, die sich für die Frage interessieren, an Ort und Stelle von der Anwendung unseres Systems vereinbarter Zeichen Kenntnis nehmen wollten. Sie würden sich, so denke ich, überzeugen, daß es sich auf Gebäude sowohl wie auf Wandmalereien und Fensterverglasungen anwenden läßt, und daß diese Zeichen, wenn man sie verständlich anbringt, sich auch leicht auffinden lassen, sobald man danach sucht, ohne jedoch auffällig in die Augen zu springen oder die Harmonie des Kunstwerks zu stören. Dies mag den Befürchtungen gegenüber hervorgehoben werden, die Herr Ebhardt (vergl. S. 107) geäußert hat. Als Herr Ebhardt mir die Freude machte, mich in Chillon aufzusuchen, stand ich noch bei meinen ersten Versuchen. Hier, wie in allen Dingen, muß man Zeit haben und manche Erfahrung sammeln. Heute ist die Angelegenheit reifer. Mit Vergnügen werde ich den Herren, die auf den Augenschein Wert legen, zur Verfügung stehen, und Herr Professor Zemp, der Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung geschichtlicher Kunstdenkmäler, wird gewiß gern ein gleiches tun.

<sup>\*)</sup> Vergl. hierüber die ausführlichen Mitteilungen von Eugen Probst über die Wiederherstellung des Schlosses Chillon und die dabei gemachten Funde im Jahrgang 1900 der „Denkmalpflege“, Seite 13. D. S.

Mittelalter die figürliche Malerei sich wesentlich den Wandflächen zuwendet, während die Decken fast ausschließlich ornamental behandelt werden. Bei Holzdecken reiht man bretterweise die Ziermotive aneinander. Im ausgehenden Mittelalter unter der aufkeimenden Bewegung der Renaissance wird einerseits die ornamentale Durchbildung, wie die bemerkenswerte Holzdecke in Großkreidell zeigt, freier, dann aber ergreift die figürliche Malerei auch von der Decke Besitz. Dies beweisen die schon besprochene Kirche in Johnsdorf und noch mehr einige oberschlesische Holzkirchen. Es sind bezeichnender Weise die ältesten datierten Holzkirchen in Chechlau, Pniow<sup>6)</sup> und Syrin, entstanden zwischen 1506 und 1517, die solchen Schmuck haben, und es ist danach der Schluß zulässig, daß diese Schmuckweise im Mittelalter in den volkstümlichen Bauten Oberschlesiens häufiger war. In Chechlau wird in figurenreicher Komposition der Tod und die Himmelfahrt der Maria geschildert. Die Kassettendecke in Pniow mit ihren Heiligenbildern atmet schon den Geist der Renaissance. Mehr und mehr wendet sich später die Figurenmalerei den Deckenflächen zu. In der Renaissancezeit wird in der Schweidnitzer Friedenskirche<sup>7)</sup> die Deckenmalerei in den Vordergrund gerückt, die Wandflächen sind nebensächlich behandelt. Der Barockstil entwickelt sich weiter in derselben Richtung, indem er auf großen Deckenflächen seine kühne Gestaltungskraft zügellos entfaltet. L. Burgemeister.

Hier die vereinbarten Zeichen, die wir gebrauchen:

1) R. 1903 (= renovatum 1903) bezeichnet jede Wiederherstellung, ausgeführt im Jahre 1903, die nicht ist — oder aus verschiedenen möglichen Gründen nicht sein kann — eine genaue Wiederholung, ein Facsimile, des alten Zustandes, die also nicht als zuverlässige Urkunde angesehen werden darf. Somit jede freie Wiederherstellung auf Grund an Ort und Stelle vorgefundener Bauteile, Bruchstücke oder anderer Dokumente.

2) F. S. 1903 (= Facsimile 1903) oder  1903, oder F. 1903, bedeutet eine durchaus getreue Wiederholung eines nicht mehr zu rettenden Originals, ausgeführt im Jahre 1903, also ein Zeugnis für den ursprünglichen Zustand so sicher und zuverlässig wie möglich.

3) 1903, die Jahreszahl allein, ohne Beifügung eines Buchstabens, bezeichnet eine durchaus moderne Ergänzung, ausgeführt im Jahre 1903, die durch irgend ein neuzeitliches Bedürfnis nötig geworden ist: eine neue Tür, ein neues Fenster, einen neuen Anbau, da, wo alles das nicht vorhanden war, mag die Tür, das Fenster, der Anbau in einem alten oder in einem neuen Stil ausgeführt sein.

Die Erfahrung weniger Jahre hat gezeigt, daß es schwierig und unklug sein würde, für diese Buchstaben und die Jahreszahl Grundsätze aufstellen zu wollen über ihre Stellung, ihre Maße, ihre Verbindung mit Ornamenten usw. Das alles muß in jedem besondern Fall dem Gefühl und dem Geschmack des Bauleiters überlassen bleiben. Das Wesentliche ist, daß der Architekt dafür sorgt, daß sie planmäßig angebracht werden an allen wichtigen, charakteristischen Stellen, auf Stein wie auf Ziegeln, Holz oder Eisen, in der klarsten und folgerichtigsten Weise, ohne irgendwie den Gesamteindruck zu stören. Man soll diese konventionellen Zeichen und Jahreszahlen auch brauchen bei Wiederherstellung von Wandmalereien, Fenstern, Mosaiken, unter gleichzeitiger Anwendung eines Systems von Abgrenzungen zwischen den alten und den neuen Teilen, eines Systems, das ich nicht in einem Briefe darlegen kann, das ich aber mit Vergnügen an Ort und Stelle für die verschiedensten Fälle auseinandersetzen werde. Ich beschränke mich darauf, zu wiederholen, daß diese Zeichen, Jahreszahlen, Abgrenzungen in ansprechender und richtiger Weise angebracht werden müssen, daß sie niemals stören dürfen, daß man sie aber leicht finden muß, wenn man sie sucht. Das alles schließt nicht die Ergänzung durch Abbildungen, Grundrisse, Tafeln, Inschriften zur genaueren Erklärung aus; im Gegenteil, es ist unerlässlich, daß jedes hergestellte Denkmal, seiner Bedeutung und seiner Größe entsprechend, eine oder mehrere solcher Tafeln habe, die es ermöglichen, mit einem Blick die Grundzüge der ausgeführten Herstellungsarbeiten zu übersehen und die zugleich für denjenigen, der tiefer eindringen will, den Hinweis auf die drei einzigen vereinbarten Zeichen und deren Erklärung enthalten.

Es wäre meines Erachtens ein schlimmer Irrtum, wollte man statt dieser Zeichen, die vollkommen unseren durchaus modernen Anschauungen über wirkliche Denkmalpflege entsprechen, die auch folgerichtig, einfach, deutlich, einheitlich und kurz sind, irgend ein anderes System annehmen, das sich an die, ihrem Wesen nach so durchaus verschiedenen alten Steinmetzzeichen anlehnte. Für das Ziel, das wir verfolgen, an Ort und Stelle das Studium des Denk-